Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 16 (1867)

Artikel: Vier Tage in Athen : einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den

Orient. Zweite Abtheilung

Autor: Ludwig, Gottfried

Kapitel: Vierter Tag

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierter Tag.

Das Prytaneum. — Das Monument des Lysikrates. — Der Museion. — Die Pnyz. — Der Areopag. — Das Erech = theion. — Der Parthenon. — Griechische Kirche. — Ab=schiedsbesuch bei General Hahn. — Im Bazar. — Sonnenuntersgang von der Akropolis.

Man hört die Bewohner von Kairo oft rühmen, sie hätten im Winter eines so unverzleichlich schönen Wetzters sich zu erfreuen, daß selbst Allah im Paradiese es nicht lieblicher habe. Als nun zu Athen jeder Tag, wenn möglich, noch glanzvoller und prächtiger als der vorhergehende uns entgegenstrahlte und der 30. Juni noch vollends allem Früheren die Krone aufsete, da dachte ich, die Athenienser hätten wohl Fug und Recht, durch ein ebenbürtiges Sprüchwort die Fernen zu ihnen herzulocken. Wäre ich an der Spree geboren, so würde ich vom heutigen Morgen wohl schreiben: "er war zum Hinsinsen schön, wirklich ganz gottvoll." Und schön, herrlich schön war er in der That, so schön, daß Etwas von der heiteren Lebenslust der Alten auch durch unsere fühleren Adern schöß.

Auf der Aeolus=Straße regt sich noch kaum ein Bein, beim Bazar ist Alles wie ausgestorben. Vor dem Thurm der Winde angelangt, schwenken wir links ab und stehen, nachdem wir einige schmale Gäßchen durchzogen, plötzlich vor den neuaufgegrabenen Fundamenten eines weitläussigen Gebäudes. Auch da wimmelt es wieder von Inschriftsteinen, Säulentrommeln, Marmorquadern und allen möglichen Stulpturüberresten. Die ganze Anlage weist auf einen stattlichen Palast hin, und die Aechäologen

fagen uns, baß hier bas Prytaneum, jenes Ehrenhaus in Athen, gestanden, in bem mahrend ihrer Amtsbauer von 35 Tagen die Prytaneen, b. h. die Vorsiger der zehn Klassen, aus welchen ber Senat zusammengesett war, und auch sonst um das Vaterland hochverdiente Männer, als: Feldherrn, Redner, Philosophen, Künstler, auf Staatstosten Wohnung und gemeinsame Speisung erhielten; eine Auszeichnung, die so hoch angeschlagen wurde, daß selbst ber verurtheilte Sokrates barauf an= spielte, indem er sagte, er hatte wohl ein befferes Loos verdient, nämlich im Prytaneum öffentlich versorgt zu werden. Hier wurden auch Solons Gesetze, die früher auf ber Burg gewesen, aufbewahrt, und ber große Speise= faal war geschmückt mit ben Statuen ber Schutgötter und der berühmtesten Bürger der Stadt. Mit dieser Ehrenbezeugung wollten die Athenienser offenbar ihre Wohlthäter von jeder kleinlichen Sorge und Mühe ent= heben, so daß sie gang ihrem hohen Berufe sich widmen könnten; und es sollte ihnen baburch gezeigt werden, daß der dankbare Staat sie nicht einzig mit schönen Worten abzuspeisen gesonnen sei. Wie fördernd, wie hebend und zu ben höchsten Leistungen für bas Befte der Gemeinde ermunternd mußte es für jene Manner gewesen sein, fich ftets, felbst beim Effen und Trinken, im Rreise ber Cbelften zu bewegen! Wie lag in biesem freundlichen Zusammensein ber Ginflugreichsten bie sicherfte Bürgschaft für bes Staates Einigkeit und Friede! Das christliche Familienleben hat nun allerdings auch in dieser Beziehung gar Vieles verändert. Der Staatsmann, der Belehrte, der Rünftler, der Volksfreund, sie werden ge= rabe in ihrer Familie selbst ben reinsten und fräftigsten Sporn für ein segensreiches Wirken finden. Aber am

Prytaneum Athens dürfte der christliche Staat denn doch das lernen, daß es ihm wohl anstünde, seinen verdienten Männern noch etwas Anderes in Aussicht zu stellen, als eine Pfründeranstalt aus Erbarmen. Und Jung-Griechen- land könnte sich bei diesen Trümmern fragen, ob es denen, die ihm seine Unabhängigkeit erstreiten halfen, auch stets die schuldige Anerkennung gezollt habe.

Vom Prytaneum zog sich vordem in südlicher Rich= tung bis zum Lenaon, bem heiligen Bezirke bes Dionnfos= Tempels, die sogenannte Tripoden=Straße, in welcher die Chorführer ihre gewonnenen Dreifüße öffentlich, und gewöhnlich auf einem eleganten Unterbau, den sie anfer= tigen ließen, zur Schau stellten. Aber wie wir auch spähen und suchen, die Dreifuße sind alle verschwunden. Lauter Zwei= und Vierfüßler begegneten uns in biesen Nebengäßchen, und selbst diese nur spärlich. Doch ein Monument, das einst ben Chrenpreis getragen, ift uns noch erhalten, und zwar eine gar herrliche Arbeit des besten griechischen Styls. Es ist dieß das Denkmal bes Lysikrates, in lächerlichem Unverstand häufig als "Laterne des Diogenes," ober gar noch des Demosthenes, der da seine Redeübungen vorgenommen haben soll, be= kannt. Auf einem 12 ' hohen vierectigen Unterbau erhebt sich ein allerliebstes, rundes Marmortempelchen von 20' Höhe. Un der Wandung heben sich sechs schlanke korin= thische Halbsäulen mit feinen Kapitälen empor und tragen ben Architrav, beffen Inschrift uns sagt, bag im Jahre, als Alexander der Große nach Asien aufbrach, 335 v. Chr., Lysifrates mit einem Chor von Knaben ben Sieg bavongetragen habe. Längs des Frieses zieht sich ein äußerst zierliches Relief. Vorne sitt Dionnsos und reicht in seinem Herrschergefühl einem Löwen seine Trinkschale dar. Auf jeder Seite steht ein Satyr. Sodann sehen wir, wie sich Dionysos eines Angriffes von den tyrrhe=nischen Räubern dadurch erwehrt, daß er die Verwegenen in Delphine verwandelt, die nun hurtig über Bord schlüpfen, oder von dem Gesolge des Gottes mit Knitteln in die Flucht geschlagen werden. Den gleichen Reichthum und Geschmack zeigt das Gesimse. Das schuppenartige Dach endlich läuft aus in eine kunstreiche Wunderblume, die dem Dreisuß zur Unterlage gedient hatte.

Dieser kostbare Bau mag uns einen annähernden Begriff von dem Werthe geben, welchen der Grieche darein setzte, aus einem Wettkampfe als Sieger hervorzugehen und des Lobes seiner Mitbürger gewürdigt zu sein.

Dicht neben bem Denkmal des Lysikrates steht ein halbzerfallenes Haus, nach bem wir mit vollster Theil= nahme hinüberschauen. Es ist zwar nur eine Ruine neuesten Datums ohne Runft und Pracht, aber hier hatte ja eine Zeit lang Lord Byron gewohnt, dieser reich= begabte Dichtergenius, Dieser warme, aufopferungsvollste Freund Griechenlands, aber diefer arme Mensch voll inneren Zwiespalts und endloser Rämpfe. Nun kommen wir wieder zu alten Bekannten. Um bas Oftenbe ber Akropolis biegend, sehen wir bald bas Dionysos=Theater, dann das Obeon. Jest verlaffen wir die Straße und gehen in südwestlicher Richtung querfeldein auf einen Hügel zu, ber sich etwa zu gleicher Bohe wie ber Burg= felsen erhebt. Man nennt ihn Museion, Musenhügel, weil Musaos, berjenige unter ben Schülern bes Orpheus, ber seinem Meister in ber Ausübung ber heiligen Runft am nächsten gestanden, bort oben seine ergreifenden Weisen habe erschallen lassen. Am Fuße des Hügels angelangt treten wir in einige fünstlich ausgehauene Felsenkammern,

unter benen ber Volksmund bie eine als bas Gefäng= niß des Sokrates bezeichnet. Obschon ich nun wohl wußte, daß diese Tradition alles und jedes historischen Bodens entbehrt, daß wir hier einfach an Keller zu benken haben, welche zu ben häusern des einst bicht besetzten Stadtviertels in dieser Gegend gehörten, ober - wie man aus einer gewissen Aehnlichkeit ber Kon= struftion mit ber sogenannten Schatkammer bes Atreus bei Mykenä schließen möchte — an einen Raum, der dazu biente, den Schat ber Stadt sorglichst zu vermah= ren, - von der drolligen Meinung, die in diese finstere, . naßkalte Söhle ben Ehrensaal bes alten Prytaneums verlegt, gar nicht zu reben — so war mir's doch, als fähe und hörte ich jene unvergleichliche, unvergeßliche Szene sich wiederholen, die Plato uns in seinem Phädon überliefert hat, als stünde ich mit im Kreise um ben völlig ruhig, ja in freudiger Hoffnung und unter ben erhebendsten, lieblichften Gesprächen sterbenden Sofrates; als würde jener räthselhafte, bewundrungswürdige Mensch, welchen Platon ben besten, weisesten und gerechtesten nannte, auch an uns eine seiner eigenthumlichen, auf's Innerste zielenden Fragen richten. Wie stimmte auch zur frühen Morgenstunde und zur Ueberlieferung ber Dertlichkeit der schöne Eingang zum "Kriton":

Sofr. Wie? bist du schon um diese Zeit gekommen, Kriton? Ober ist es nicht mehr früh? — Kriton. Noch gar früh. — Sofr. Welche Zeit wohl? — Krit. Die erste Morgendämme=rung. — Sofr. Da wundere ich mich, daß der Schließer des Gefängnisses dir hat aufmachen wollen. — Krit. Er ist schon gut bekannt mit mir, Sofrates, weil ich oft hieher komme. Auch erhält er wohl einmal etwas von mir. — Sofr. Bist du jett eben gekommen, oder schon lange? — Krit. Schon ziemlich lange. — Sofr. Warum denn hast du mich nicht gleich geweckt; sondern

dich so still hingesett? — Krit. Nein, beim Zeus, Sokrates, ich wollte wohl selber lieber nicht gewacht haben in dieser Betrübniß. Aber dir habe ich schon lange verwundert zugesehen, wie sanft du schliesest; und recht wohlbedächtig habe ich dich nicht geweckt, damit dir die Zeit noch recht lieblich hingehe. Denn oft schon freilich, auch sonst im ganzen Leben habe ich dich glücklich gepriesen deiner Gemüthsart wegen, bei weitem aber am Meisten in dem jezigen Unglücke, wie leicht und gelassen du es erträgst. — Sokr. Es wäre ja auch verkehrt, o Kriton, wenn ich in solchem Alter mich unwillig geberden wollte darüber, daß ich eben schon sterben muß. — Krit. Werden doch auch Andere, Sokrates, ebenso Bejahrte, von solchem Unglück bestrickt; aber ihr Alter schützt sie nicht davor, daß sie sich nicht unwillig geberden, wenn nun das Schicksal herantritt.

Vor lauter Gifer im Notizenmachen an biesem bunkeln Ort hatte ich leider meine liebe, blaue Brille, die ich hier bei Seite legen mußte, den Manen bes Sokrates als unfreiwilliges Weihegeschenk hinterlassen. Gin Ber= lust, den jeder Orient-Reisende nur zu gut wird zu würdigen wissen. — Obsehon es erst 6 Uhr war, als wir den Hügel erstiegen, brannte boch die Sonne schon fo fraftig uns auf ben Rücken, wie etwa bei uns um 10 Uhr. Die Aussicht von der Höhe ift genau dieselbe, wie die von der Afropolis; nur daß gerade die Afropolis mit ihren Beiligthumern von keinem Standort sich maje= stätischer entfaltet, als gerade von hier. Da hatten auch 1826 die türkischen Ranonen eine furchtbar feste Stellung eingenommen und ihre zerstörerischen Geschosse in Masse gegen ben Parthenon, das Grechtheion und die Propyläen entsendet. Schon früher ward dieser die Stadt beherr= schende Punkt mehrmals befestigt, wie denn von der Burg bes Demetrius Poliorfetes (298 v. Chr.) sich noch etliche, freilich nur spärliche Ueberrefte zeigen. Stark beschädigt, aber immerhin noch imposant genug, erhebt

sich bagegen auf bem Gipfel bas Marmorbenkmal zu Ehren bes Philopappos, eines Abkömmlings ber Seleukiben. Der konkave Bau bestand aus drei Nischen, die von 4 Pilaftern gehalten wurden. In ber jest verschwundenen Nische rechts ftand Seleufus Nifator, in der großen Mittelnische mit dem Rundbogen thront Philopappos, in der Nische zur Linken Antiochus. Auch die Pilafter waren mit Statuen geschmückt gewesen. Unten finden sich die Spuren eines großartigen Reliefs. Inschriften find nur theilweise noch leserlich. Das ganze aus vespasianischer Zeit stammende Monument, bas, wie beutlich wahrnehmbar, noch innerhalb ber alten Stabt= mauer gelegen, mag für Rom gar wohl paffen, für Athen ist es zu schwerfällig und überladen. In nordwestlicher Richtung ber sanfteren Abbachung bes Hügels folgenb, gelangten wir balb in ein freundliches, von Dft nach West sich ziehendes Thälchen, durch das einst eine Haupt= straße nach bem Phalerus geführt haben muß. Noch sieht man da und dort die Trümmer einer vorchristlichen Pferbebahn, b. h. in ben harten Stein fünstlich vertiefte Geleise, in benen die Raber ber Fuhrwerke sich leichter bewegen konnten. Die Alten waren eben, trot ber staunenswerthen Technik bes 19. Jahrhunderts, auch nicht ganz auf den Kopf gefallen. Hier unten am Mufen= hügel ist auch das sogenannte Grab Kimons, bes berühmten atheniensischen Helben. Db aber in bieser Felsenkammer Rimon ober ein Anderer seine Ruhestätte gefunden, das muß einstweilen bahingestellt bleiben. Zeigt man boch auch im Guben bes Hügels ein Grab Rimons.

Jenseits der Thalsenkung lagert sich, ebenfalls gegen Nord-Westen sich dehnend, der Pnyxhügel. Baumlos,

nur von magerem Gras, üppigeren Difteln und einigen Anemonen bewachsen, wie sein so eben verlaffener Bruber, labet er gar nicht sonderlich zum Besuch ein, und ben= noch muffen wir bort hinauf, benn von bort aus wurden oft Athens, Griechenlands Geschicke geleitet. So fahl und nacht fah es nämlich ba oben nicht immer aus. Die Pnyx trägt ihren Namen von den bichtgebrängten Baufermaffen, die einft hier gestanden, und beren gahl= reiche, noch jest wahrnehmbare Ueberreste ein beredtes Zeugniß von der Ginfachheit und Bescheidenheit des alt= atheniensischen Bürgers ablegen. Auf der Anhöhe, wo bich eine zwar bereits wohl bekannte, aber immer neu entzückende Fernsicht hinhält, gewahrst du einen gewaltigen, abgeglätteten Felsblock und gegen bas Meer zu einen geebneten Platz von etwa 160 Fuß in's Geviert. Der Felsblock war die Rednerbuhne, das Bema, eines Themistokles, Perikles, Alkibiabes, und auf bem umlie= genben Blate ftanben bie Sieger von Marathon, Sala= mis und Platää, ftanden bie Burger, die Athens Em= porkommen und Glanzzeit erlebt hatten. Später jedoch reichte dieser Raum nicht mehr aus. Am Nordabhang bes Hügels ward ein neuer Plat für die Volksversamm= lungen hergerichtet. Um eine Cbene zu gewinnen, murbe theils in den Felsen des Hügels eingeschnitten, theils führte man kyklopische Substruktionsmauern auf, von benen einzelne Stucke bis 13 ' Länge und Höhe meffen. Die in ben Stein gehauene Basis bilbet einen Winkel von 1550; am öftlichen Arm sieht man noch 43 Nischen, die, den Inschriften nach zu schließen, Weihgeschenke bargen, die Zeus, bem Allerhöchsten, gespendet worden waren. Um nordwestlichen Urm, gegen ben Winkel zu, steht bas Bema, zu bem hinauf 6 kleine Stufen führen,

und an bessen Vorberseite, wie einzelne Gisenstangen noch verrathen, ehemals wahrscheinlich Reliefs angebracht waren. Auf dem Plate bavor hatten 5000 Ruhörer hinlänglich Raum, und die Bühne ift so gestellt, baß eine irgend beutliche Stimme überall verstanden werben muß. Der Redner sah vor sich die Stadt und ihre Burg, die Heiligthumer und die Prachtbauten ruhm= verkundend sich behnen. Der Areopag und die heilige Straße forberten zum Ernft, zur Wahrheit und Gerech= tigkeit auf. Wo man immer hinblickte ober hinwies, überall Mahnungen, bas gemeinsame Wohl sich angelegen sein zu lassen, bes Vaterlandes nicht zu vergessen. Hier, ja wirklich genau auf bem Fleck, auf ben ich jetzt auf= trete, stand einst Demosthenes, ber unübertroffene Meister in der Redekunst, weniger ausgezeichnet durch ben Schmuck und die Fülle der Worte, als durch ben Reichthum und die Tiefe ber Gedanken, durch den un= bestechlichen, unerschrockenen Wahrheitsfinn und die feurige, reine Vaterlandsliebe. Gleichwohl galt ihm, als ächtem Hellenen, auch die Form für nichts Gleichgültiges, Unter= geordnetes. Wir wissen, mit welch' eiserner Beharrlich= feit er die Hindernisse alle überwältigte, die ihm in dieser Hinsicht von ber Natur in ben Weg gelegt worden waren. Aber er verschmähte jegliches Phrasengeklingel und verlor sein heiliges Ziel nie aus ben Augen. Von da aus schleuderte er seine Bannstrahle gegen Philipp von Maze= bonien, beffen ehrgeizige, die Freiheit Griechenlands vernichtende Plane er wie kein Anderer durchschaute und auch wie kein Anderer bloßzulegen den Muth hatte. Von da aus geißelte er das schamlose Treiben seines Rivalen, bes gewandten Rebefünstlers Aeschines, ber, selbst an Philipp verkauft, die edelsten Vaterlandsfreunde zu ver=

vächtigen suchte, als hielten sie es mit den Ausländern. Von da aus wies er die Athenienser mit seltenem Freismuth hin auf die vielen und großen Schäden, an denen ihr öffentliches und privates Leben krank darniederlag, und wodurch der Untergang der Nation mehr und mehr beschleunigt wurde. Es mochte den Atheniensern, welche nicht ohne die Schuld ihrer Redner nur zu sehr gewöhnt waren, im Glanze ihrer Vorfahren sich zu sonnen, nicht sonderlich genehm gewesen sein, als Demosthenes, nicht aus kleinlicher Tadelsucht, oder aus Effekthascherei, sondern mit blutendem Herzen, lediglich um dem Uebel wo möglich noch zu steuern, zu ihnen sprach:

"Es war einst Etwas, athenische Männer, es war Etwas in den Gemüthern ber Bölfer, das jest nicht mehr vorhanden ift, und das uns über die Schäte ber Perfer den Sieg verschafft und Hellas zur Freiheit ge= führt hat und in keinem See= und Landtreffen bestegt worden ist; bessen Nichtvorhandensein jest Alles verdorben, und in den Angelegenheiten der Hellenen Alles umgekehrt hat. Was war nun aber bieß? Nichts Verschlagenes, noch Schlaues, sonbern - bag Jebermann Diejenigen haßte, die von Solchen Gelb annahmen, welche zu jeder Zeit zu herrschen, oder Hellas zu verderben strehten." — "Jett aber wird dieß Alles wie auf offenem Markte feil geboten, und bagegen Stwas eingeführt, wodurch Hellas in einen frankhaften Zustand und in's Verberben gerathen ift. Was ift benn bieß? Reib, wenn Jemand Etwas (von Bestechungen ober Betrügereien) empfangen hat; Belächter, wenn er bieß eingesteht; Ber= zeihung für Diejenigen, Die eines (folchen) Bergebens überwiesen sind, und Haß gegenüber Dem, ber hierüber Tadel ausspricht; und alles Andere, was aus ben

Bestechungen entspringt. Mit Ariegsschiffen nämlich, mit zahlreicher Bevölkerung, Geldeinkunsten und sonstigem Reichthum an Mitteln und mit dem, was man überhaupt als Macht eines Staates zu betrachten pflegt, mit dem Allem sind wir jetzt weit reichlicher und besser versehen, als damals; aber es wird dieß Alles unbrauchbar, eitel und nutzlos gemacht durch Diejenigen, die damit — Handel treiben!" (3te Rede gegen Philipp.)

Fast möchte ich glauben, der Redner habe eigentlich nicht die Griechen, sondern uns im Sinne gehabt. D, daß doch auch unter unsern Staatsmännern solche De= mosthenes aufträten, die bem Bolke nicht nur predigen, wonach ihm die Ohren juden, die nicht fort und fort seinen Leidenschaften schmeicheln, nur um ihm wohl zu gefallen, sondern die unbefummert um die Bolksgunft, einzig auf bes Volkes Wohl es absehen, und zu bem Ende die Wahrheit frei heraussagen und entschieden zu ihr stehen auch da, wo sie bitter mundet, auch da, wo solches Zeugniß übel vermerkt wird und Tadel und Ver= folgung einbringt. Des Demosthenes Warnungen fanden leider nicht die gebührende Beachtung, ob man auch zu= weilen einen Anlauf zum Beffern nahm. Griechenlands Unabhängigkeit ging jest raschen Schrittes ihrem Unter= gang entgegen. Und Demosthenes endete, von ben Scher= gen des Antipater verfolgt, im Poseidon-Tempel auf der Insel Ralauria durch Gift, das er in einer Schreibfeder beständig mit sich geführt hatte (12. Oktober 322 vor Christo).

Wie die Pnyz zum Musenhügel, gerade so liegt der Nymphenhügel zur Pnyz. Wir hätten dort das schöne Observatorium, das Sina auf seine Kosten bauen ließ, oder das große Schlachthaus, oder jenen glattgerutschten

Stein, bem die Neugriechinnen gewiffe Wunberfuren gu= schreiben, ober auch mehrere Grundmauern antiker Säuser besichtigen können; wir begnügten uns aber mit einem allgemeinen Ueberblick, stiegen dann die Pnyx in der Richtung nach der Afropolis hinunter und erklommen jenen berühmten, schwarzen, schroffen Kalksteinfelsen, ber sich dicht vor der Westseite ber Stadtburg zu allerdings nur gang unbedeutender Sohe erhebt, den verhängniß= vollen Areopag, d. h. Hügel bes Ares, des Mars. Bier sollen die Götter felbst über den Ares, der bes Poseidons Sohn Hippothoon erschlagen, zu Gericht ge= seffen sein, ihn aber freilich als nichtschuldig entlassen haben. Auch Kephalos hatte sich allda über seinen Mord an seiner Gattin Profris zu rechtfertigen; ähnlich Da= dalos und Dreftes. In der historischen Zeit hielt hier der älteste und oberste Gerichtshof Athens, bestehend aus ben edelsten, unabhängigften und rechtschaffensten Man= nern, die zuvor das Amt eines Archonten tadellos be= fleibet haben mußten und nun auf Lebensbauer gewählt wurden, seine nächtlichen Sitzungen über Staats= und Kriminalverbrechen, über Verspottung der Religion, ober Reuerungen in derselben, wie über Sittenlosigkeit. Dieses Gericht galt als das erste und heiligste nicht nur in Griechenland, sondern auch unter vielen fremden Nationen, die nicht selten ihre Händel hier beizulegen munschten. Im Dunkel ber Nacht wurde geurtheilt, damit fich die Richter nicht etwa durch die fläglichen Geberden der Schuldigen zur Nachsicht bewegen ließen. Sein Stimm= täfelchen legte jeder Beisitzer entweder in die Urne der Erbarmung ober des Todes. Stunden die Stimmen inne, so nahm man an, Pallas rathe zur Erbarmung, und der Angeklagte wurde freigesprochen. Ein Rnabe,

der Wachteln die Augen ausgestochen, wurde vor ben Areopag beschieden und zum Tode verurtheilt, "weil ein folder Mensch seinen Mitbürgern zum Verderben gereichen würde." Ueber ben gefeierten Dichter Aeschylus wurde eine Strafe verhängt, weil er in einer Darstellung seiner Eumeniden eine Scene aus ben eleufinischen Mysterien profanirt habe. Und vor diesen Schranken stand einst auch Perikles, so lange der Abgott des atheniensischen Volkes. Schändliche Neider hatten nichts unversucht gelaffen, den großen Mann zu stürzen; doch da fie ihre saubern Plane bisher stets vereitelt sahen, so suchten sie die Aspasia, des Perikles feingebildete, hoch= herzige Gattin, zu verdächtigen, als führe sie einen an= stößigen Lebenswandel und suche sie in ihrem Sause junge Frauen zu gleicher Zuchtlosigkeit zu verführen. Und Perikles, wohl wissend, daß das ganze Verbrechen seiner heißgeliebten Gattin nur barin bestand, baß sie bem griechischen Weibe eine freiere, würdigere Stellung er= ringen wollte, Perifles, ber Donnerer, ber bis jest noch jeden Begner niedergeworfen, er wurde ob diefer Bemein= heit und Feigheit so ergriffen und erschüttert, daß er sich freiwillig als Sachwalter seiner Aspasia vor dem Areopag stellte, nicht bonnernd, nicht in wilbem Borne, sondern gebrochen unter ber Laft bes Schmerzes weinend, flehend, aber gerade so über die verruchten Verleumder den glan= zenbsten Sieg bavontragenb.

Doch als wir die 15 schmalen und schlechten, in den Stein gehauenen Stufen hinanstiegen, als wir den läng= lich viereckigen Raum mit den theilweise noch erhaltenen Sitzen und die zwei ausgesonderten Plätze, die für den Kläger und den Angeklagten bestimmt gewesen sein sollen, uns betrachteten, da trat ein Mann vor unsere Seele,

der nicht der griechischen Nation angehörte, eine Helden= gestalt eigener Art. Rein Feldherr wie Themistokles, fein Staatsmann wie Perifles, kein Philosoph wie So= frates und auch fein Redner wie Demosthenes, und gleich= wohl ein Streiter, ber ganze Länder und Bölker eroberte, Giner, ber bas Wohl ber ganzen Menschheit auf seinem Herzen trug und fräftiglich es förderte, ein mahrer Weiser, ber auch die Tiefen der Gottheit erforschte, in Schrift und Wort so gewaltig, daß er Millionen erweckte, hin= riß, erquickte, beseligte - so gewaltig beghalb, weil sein Rednerdiplom lautete: "Ich glaube, darum rede ich" und: "Es sei aber ferne von mir rühmen, benn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch wel= chen mir die Welt gefreuziget ist und ich der Welt." Denn da auf dem Areopag war's, daß der Apostel Paulus in den feinsten Wendungen und voll der rein= ften und heiligsten Begeifterung die Männer von Athen, die Epifuräer und Stoifer und viel Volks anredete, ihr nimmersattes Streben nach würdiger Gottesverehrung mit weiser Schonung anerkannte, von einem — während einer furchtbaren Best - bem "unbekannten Gott" ge= weihten Altar, ben er gesehen, ausgehend, ben Gott Himmels und ber Erde ihnen verkündigte; jedoch ben alle übrigen Bölker als Barbaren verachtenden Griechen nicht verschwieg, Gott habe gemacht, "daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erd= boden wohnen," und ben auf ihre, gerade von dieser Stelle aus in ihrer ganzen Pracht sich zeigenben, Tempel und Götterbilder nicht wenig stolzen Atheniensern es frei heraus sagte: "Seiner wird auch nicht von Menschen= händen gepfleget, als der Jemandes bedürfte," und end= lich ihnen als Heil der Welt darstellte nicht einen Bürger

Athens, Attika's, Griechenland's, sondern Jesum von Nazareth, aus dem jüdischen Lande, und zu seinen leicht= sinnigen, lebenslustigen Zuhörern sprach "von der Auf= erstehung der Todten und vom Gericht."

Aber welches war der Erfolg dieser meisterhaften Rede des Apostels? Etliche mochten, wie zuvor auf dem Markte, in eitler Selbstzufriedenheit gesagt haben: "Was will dieser Schwäßer?" Die Meisten gaben mit ächt atheniensischer Höflichkeit dem lästigen Gewissensmahner den Abschied mit den Worten: "Wir wollen dich davon weiter hören." Nur eine ganz kleine Zahl aus dieser volkreichen Stadt hing ihm an und ward gläubig. Freislich unter ihnen ein Mitglied des Areopages selbst, Dionysius, und eine vornehme Frau, Namens Damaris.

Man hat nicht ermangelt, diesen geringen Erfolg bavon herzuleiten, daß der Apostel in Athen nur allzu= fehr den großen Rednern und Philosophen es habe nach= machen wollen. Wäre er nach Athen gefommen, wie er nach Korinth fam, nämlich "nicht mit hohen Worten, ober hoher Weisheit, zu verfündigen die göttliche Pre= bigt," so hatte er wohl mehr ausgerichtet. Das mag nun allerdings gar witig, vielleicht sogar geistreich ge= sprochen sein; wahr und gerecht ift es jedenfalls nicht. Glaubt man benn, der Apostel habe zu Athen sein eigen Lichtlein wollen leuchten lassen? Ging nicht seine nicht zu leugnende, aber durch und durch sittliche, christliche Anbequemung, sein liebevolles Eingehen an und in die atheniensische Denk= und Sprachweise einzig aus seinem hingebenden Bestreben hervor, auch den Griechen ein Grieche zu werden, damit er - freilich fern von jeder unlauteren Akkommodation, fern von allem Abschwächen und Vertuschen der Wahrheit — auch die Griechen ge=

winne? Aber gerade die Ersten unter den Griechen vermochten in dem Evangelio von Christo nichts Weiteres zu sehen, als eine Thorheit. Athens Ruhm auf weltzlichem Gebiete soll ihm ungeschmälert bleiben. Aber auch der Schandsleck Athens wird bleiben, "daß keine andere Weltstadt leichtfertiger als die Stadt der Minerva mit der höchsten Weisheit verfahren ist." (Beets, d. Apostel Paulus.) "Also ging Paulus von ihnen." Und heute noch warten wir und slehen wir, ob nicht Paulus doch noch einmal sich dort niederlassen und eine große und glaubensvolle Gemeinde gründen möchte.

Weiter unten zieht sich in den Felsen hinein eine tiefe, schauerliche Schlucht, in deren Grund eine Quelle unheimlich murmelt. Da war das Heiligthum der Erinnyen, jener furchtbaren Nachegöttinnen, die den Schuldigen schreckten, quälten, verfolgten, bis er seinen Frevel bereut und gebüßt hatte, wonach sie sich dann für ihn in die Eumeniden, in die Wohlwollenden, verwandelten. Wahrlich eine bedeutsame Nähe für eine Richtstätte!

Noch blieb uns eine Stunde vor dem bestellten Frühstück übrig. Schnell machten wir uns daher die vor uns
liegende Akropolis hinan; aber nun nicht, um bloß ihre Außenwerke zu betrachten und zu bewundern, sondern um an ihrem Hauptschmucke uns zu entzücken; es galt dem Erechtheion und dem Parthenon. Doch so eilig waren wir gleichwohl nicht, daß wir vor dem Niketempelchen, vor der Pinakothek und unter den Propyläen nicht ein wenig stille gestanden wären und Auge und Herz erlabt hätten an diesen anmuthigen, stolzen Kunstgebilden. Jetzt sind wir im Hosraume selbst, und zur Linken ladet uns das Erechtheion freundlich ein, zur Rechten thront ernst und feierlich ber Parthenon. Wir steuern auf das Erstere zu, den Lettern, als höchsten Benuß, uns bis an's Ende versparend. Was foll biefer quadratisch mit Steinen belegte Plat von 20' Länge zu 15 ' Breite, zu bem unser Weg uns führt? Gben hier stand ehedem die mit dem Piedestal zu einer Sohe von 80' sich erhebende Riefen=Statue ber Athene Pro= machos. Das Metall lieferte Die Siegesbeute von Marathon, und Phidias war es, der diese schwerfälligen Massen zu einem Bilde von wunderbarer Schönheit und Würde zu gestalten wußte. In der Linken hielt die Göttin zur Abwehr ihren reichverzierten Schild, mit ber Rechten stütte fie sich auf ihre Lanze, beren vergoldete Spite ben Schiffern schon von Sunium her entgegen= funkelte. Noch an dürftigen Spuren anderer Denkmäler, von benen die Afropolis einst strotte, kamen wir vorüber. Größer an Zahl waren allerdings die nicht mehr heim= zuweisenden Marmortrummer von Säulen, Architraven, Rapitälen u. s. w.

Und nun das Erechtheion! Wunderbarer, geheim=
nißvoller Bau, der bei so bescheidenen Dimensionen —
73 'Länge zu 37 ' Breite — eine so reiche Fülle bietet.
Lange gingen wir herum und hinein, bis über diese räthselhaste Komposition sich uns etwas Licht zu verbreiten ansing. Wie die Sage erzählt, soll schon der athenien=
sische König und Herold Erechtheus, der Stifter der Panathenäen, seiner himmlischen Pflegemutter Athene ein Heiligthum errichtet haben, das, wie wir aus Homer ersehen, von der Göttin besonders gerne aufgesucht wurde. Hier stritten sich Athene und Poseidon um den Besitz Attisa's. Der Meergott stieß seinen Dreizack in ten Telsen und ließ eine Salzquelle hervorsprudeln. Athene

machte einen Delbaum hervorgrunen, den ersten unter ben Tausenden, welche später best Landes Schmuck und Reichthum bildeten. Athene trug ben Sieg bavon, und ein angeblich vom Himmel gefallenes Bild, bas, aus Dlivenholz gefertigt, die hehre Göttin in sitzender Stel= lung veranschaulichte, sollte bedeuten, daß Athene allda zu weilen geruhe. Auch ber grünende Delbaum und bie Salzquelle, sowie die der Athene geheiligte Burgschlange blieben fortan Gegenstand ber höchsten Verehrung. Ebenso fanden Zeus Herkeios (ber Hausbeschützende), Rekrops und ganz besonders seine Tochter Pandrosos, welche die erste Priefterin ber Athene gewesen und ben Grechtheus treulich beforgt hatte, allda die ihnen geweihten Rultu8= stätten. Ja sogar bem Erechtheus und seinem Bruber Butes zu Ehren waren hier Altäre errichtet. Allein bieses Pantheon, wie man es nennen konnte, Dieses Beiligthum, das älteste und gefeiertste in ganz Griechenland, wurde durch die Perser eingeäschert. Als die sieggekrönten Griechen wieder auf ihre Akropolis zogen, fanden sie nur noch den Stumpf des heiligen Delbaums; boch schon am andern Morgen trieb er neue, zwei Ellen lange Schoffe. Sofort beschloß das bankbare Geschlecht, jenen Göttern und Herven, die ihm in der Stunde der Noth fo mächtig beigestanden, einen neuen, den alten an Pracht weit überstrahlenden Tempel aufzuführen. Das war aber für ben Baumeister, ber so Mannigfaches, so Verschieden= artiges in ein fünftlerisches Banges zusammenfassen sollte, wahrlich keine leichte Arbeit. Doch hat er dieses schwie= rige Problem mit eben ber Genialität und Vollkommen= heit zu lösen gewußt, mit der Mnesikles es verstanden hat, in den Propyläen Thor, Tempel und Festung zu vereinen. Athene, Pandrosos, Salzquellen, grunender

Delbaum und Grabmal für die Herven, bas waren gleich= sam die fünf bestimmenden Punkte, nach denen der Bau sich zu richten hatte. Dazu sollte bas Banze als freu= diges Dankgeschenk des Volks für Sieg, Unabhängigkeit und Frieden erscheinen. Hiezu eignete sich nun nicht ber ernste, dorische, sondern nur der leichte, frische und auch reichere, prunkvollere jonische Styl. Die Grundrichtung bes Tempels ging, wie üblich, von Oft nach West, aber ganz außergewöhnlich waren am Westende gegen Nord und Sub Anbaue angebracht, fo bag man auf ben erften Unschein glauben möchte, das Gebäude ziehe sich mit Pronaos, Naos und Postikum von Nord nach Süd. Da der durch die Tradition geheiligte Boden, auf dem ber Tempel stund, wenigstens an gewissen Stellen nicht alterirt werden durfte, so mußte auf der Nord= und Westseite ber Bau um volle 8 Fuß tiefer geführt werben, als im Often und Guben. Den Uebergang vom finsteren Burgfelsen zum tabellosen pentelischen Gestein, woraus die Hauptmasse besteht, bildet ein Saum jenes dunklen eleusinischen Marmors, ben wir schon bei ben Propyläen verwendet sahen. Vom gleichen Material war die Grund= fläche des Frieses, während die darauf angebrachten Re= lieffiguren wieder aus pentelischem Marmor gemeißelt waren. Nur höchst spärliche und unzusammenhängende Ueberreste bieses Frieses sind auf uns gekommen und scheinen ähnlich benjenigen bes Parthenon, boch in min= ber vollendetem Styl, panathenäische Festzüge bargeftellt zu haben.

Wir treten vor den Haupteingang im Osten und werden auf drei Marmorstufen unter eine luftige Vorhalle geführt, die aus sechs jonischen Säulen gebildet wird. Man kann diese schlanken, graziösen Träger mit den

reichen, zierlichen, die spätere korinthische Blätterfülle vorbereitenden Kapitäle nicht genug bewundern; aber man wird auch nicht leicht hinreichende Worte finden, um Lord Elgin zu verwünschen, ber nichts Befferes zu thun wußte, als schnell eine bieser Säulen nach Eng= land zu verschleppen. Jest kommen wir in die Cella, in die geweihte Behausung der Schutgöttin der Stadt, der Athene Polias. Einst traf hier der Blick jenes wunderheilige Athenebild aus Olivenholz, das an der hinteren Cellawand seinen Standort hatte. Berühmt und gepriesen war auch die von Kallimachos gefertigte goldene Lampe, die hier an einem Palmbaum aus Bronze auf= gehängt war, und beren Licht ewig brannte. An Statuen, Reliquien und Siegestrophäen fehlte es auch nicht. Nun= mehr sieht man Nichts, als eine grauenvolle Verwüstung. Nur zwei kleine Treppen im Norben und Süben, die mit zwei Seitengangen in Verbindung fteben, bemerkt man noch. Man hat daher angenommen, das Innere des Tempels sei der Länge nach in drei Theile gesondert gewesen: in ein breites Mittelschiff und in zwei gang schmale Seitenschiffe, die durch hohe Mauern abgetrennt waren. In die beiden verschlossenen Seitenschiffe verlegte man den Aufenthalt8= und Aufbewahrungsort besonderer Heiligthümer, wie ben ber geweihten Burgschlange in die nördliche Abtheilung. Nüchterne Forschung hat jedoch dargethan, daß die besagten Treppen mit den beiben Seitengängen zu einer Krypta führen, die unter bem zweiten Tempel, beffen öftliche Seitenwand mit der west= lichen Cellawand besjenigen ber Athene Polias zusammen= fällt, angebracht ist. In dieser Arppta befanden sich wahrscheinlich die Grabbenkmäler eines Grechtheus, Butes und Anderer. Refrops aber ruhte, wie wir bald sehen

werden, an einer anderen Stelle. Da wo ber nördliche Seitengang abwärts führt, biegt er fich auch nach rechts und bringt zu einem kleinen Raum, woselbst man im Felsen deutlich drei Spalten nebst einer rundlichen Ver= tiefung wahrnimmt. Wer will es ber gläubigen Phan= tasie verargen, wenn sie hier die Spuren wiederzufinden glaubte von den Spigen des Dreizacks, den der wett= ftreitende Poseidon in den Boden getrieben, und von dem Salzquell der berühmten Grechtheis. Genau über diesem Platz steht die nördliche Vorhalle zu tem von Nord nach Sud sich ziehenden Beiligthum, bem Pandro= fion. Vier Säulen, höher, fraftiger und noch anmuthiger als bei ber Ofthalle, stehen beim Eingang, auf ber Seite je eine. Einzig in ihrer Art und geschmackvollst verziert ist die Prachtthure, die uns den Zugang zum Tempel gestattet, in bem ber Altar ber Pandrosos stand, und der erhellt ward durch bas Licht, das zwischen den vier jonischen Säulen, welche oben in der Westmauer angebracht waren, einfiel. Diese vier Säulen hatten zu= gleich den Zweck, die bei den jonischen Tempeln niemals fehlende, hier aber aus baulichen Gründen unmögliche, westliche Hinterhalle wenigstens anzudeuten. Ob die Thure, die jett vom Pandrosion durch die Westmauer in den heiligen Tempelbezirk hinausführt, mit zum alten Plan gehöre, oder erft neueren Ursprungs sei, vermögen wir nicht zu entscheiden. Wehen wir jest noch durch die Pforte im Hintergrunde in ten kleineren Anbau im Suben. Gine ziemlich hohe Mauerbruftung faßt ben mäßigen Raum ein. Drüber zieht fich eine flache Decke; und diese Decke wird gehalten nicht von Säulen - nein, ber geistvolle Baumeister that hier einen kuhnen Griff mitten in's Menschenleben hinein und stellt — was noch

keiner zuvor 'sich getraut hatte — sechs herrliche Jung= frauengestalten her, welche die Decke, gleich bem Bal= bachin bei ber Prozession, einhertragen. Das Antlit Dieser Athenienserinnen ist ernst, würdevoll und boch von unbeschreiblichem Liebreiz. Ueber bem reichen Haarwuchs erhebt sich ein hoher Turban, der bem Kapitäl ber Säule entspricht, und herrliches Geflecht fällt über die Schultern. Die Gewandung ist weit und voll prächtiger Falten. Jedwede Steifheit und Gezwungenheit wird badurch glucklich vermieben, daß je ein Anie ein sanfte Biegung verräth. Die ganze Haltung ber Mädchen stimmt auf's Vollkommenste zu der festen und feierlichen Umgebung, in die sie hineinverwoben sind. Das ist die vielbespro= chene, hochgepriesene Karnatidenhalle, ihren Namen tragend von "Karnai," einem Flecken in Lakonien, der es mit ben Perfern gehalten, und beffen Männer barum von ben Griechen niedergemetzelt, deffen Frauen zu Sklavin= nen, zu Lastträgerinnen gemacht worden waren, und beren Schmach nun hier aller Welt in Erinnerung ge= bracht werden sollte. Andere leiten das Wort her von dem griechischen zoon, d. h. Mädchen, Braut, Nymphe, und dachten babei an die jungfräulichen Priefterinnen, welche den Altardienst der Athene zu besorgen hatten. Von den sechs holden Gestalten sind nur noch fünf in Original an Ort und Stelle; Die sechste ist eine Nach= formung, freilich eine gang vortreffliche und ben Bilbner, unsern Landsmann Im hoff in Rom, hochehrende. Aber wiewohl es mich nicht wenig freute, auf der Akropolis, und zwar an einem ihrer edelsten Werke, etwas spezifisch Schweizerisches zu entdecken, so ergrimmte ich doch von Neuem wieder über die unverantwortlichen Annexionen Elgin's, ber auch hier seine unersättliche Hand anlegen

mußte. Auf Befehl bes hohen Lords wurde - unbe= kümmert darum, ob dadurch nicht die ganze Halle einstürzen werde — eine der ächten Karnatiden ausgebrochen und in die Stadt hinuntergeschafft, um mit Gelegenheit nach England gesandt zu werden. Während nun die schöne Statue, wie in einen Sarg verschlossen, längere Zeit in ber Stadt in einer großen Rifte ruhte, ba habe, fo er= zählt man, der Abendwind herzergreifende Klagetone von der Akropolis hergebracht, und es sei dieß der Trauer= gesang gewesen, welchen die fünf zurückgelaffenen Dab= chen über ihre geraubte Schwester angestimmt hatten. In dieser zaubervollen Karnatidenhalle befand sich der heilige Delbaum, dicht baneben — wie wir aus einem alten Schriftsteller wissen — der stets nur in einem offenen Raume aufgestellte Altar bes Zeus Berkeios und endlich die geweihte Grabstätte des Kefrops.

Aber, so wird man fragen, woher weiß man benn so bestimmt, daß dieses da und jenes bort gestanden, daß das Eine zu dem, das Andere zu jenem Zwecke gedient hatte? Sind das nicht lauter Spielereien einer übersprudelnden Einbildungsfraft? Nein! Denn da haben wir vorerst ben unschätbaren Reisebericht bes Pausanias, der um's Ende des zweiten Jahrhunderts driftlicher Zeitrechnung Athen noch im Schmucke feiner Denkmäler gesehen und bavon und eine genaue Beschreibung hinter= lassen hat. Da fagt nun Paufanias ausdrücklich, baß das Erechtheion aus zwei Tempeln, aus dem der Athene und dem daranstoßenden der Pandrosos, bestanden habe. Ueberdieß besitzen wir, was von der größten Wichtigkeit ist, zwei zeitgenössische Inschriften, die uns über die Bauführung des Heiligthums verdankenswerthen Auf= schluß geben. Da wird die westliche Mauer geradezu

"die am Pandrosson" genannt und die Karyatidenhalle als die "um das Kekropion befindliche" bezeichnet. Aus diesen Dokumenten ergibt sich auch mit ziemlicher Sicherheit, daß das Werk bald nach dem Schluß der Perserkriege angefangen, aber erst etwa um 393 v. Chr. vollendet wurde.

Auch bieser Bau mußte während seines mehr benn zweitausendjährigen Bestehens die Wechsel und Migge= schicke ber Zeit übergenug sich gefallen laffen. Im fieben= ten Jahrhundert wurde der Tempel in eine byzantinische Kirche umgewandelt und der "heiligen Sophia" geweiht. Während ber Türkenherrschaft gestaltete man die Kirche zum Harem für die Frauen des Aga um. Schon bis da erlitt das Werk allerhand bauliche Mißgestaltungen. Aber die größte Verheerung in ihm wurde durch die Beschießung der die tapferen Griechen bergenden Akro= polis, 1827, unter Reschid Pascha bewirkt. Gine Bombe schlug in das Erechtheion ein. Die festgefugten Marmor= quabern flogen unter entsetlichem Knall in die Lufte, und die Trümmer begruben die Wittwe bes tapferen Guras nebst sechs anderen vornehmen Griechinnen. Erft 1838 wurde der Schutt weggeräumt und das Gebäude so gut als möglich zu erhalten gesucht. 1842 und 1846 wurde noch durch französische Gelehrte manch danken != werther Dienst geleistet.

Db nun meine Schilderung dieses königlichen Baues den Leser befriedigt, ihn angezogen und auch mit Be-wunderung über diese wohl durchdachte und herrlichst ausgeführte Kunstschöpfung erfüllt haben wird? Ich möchte es fast bezweifeln. Ich fürchte eher, ich habe ihn nur verwirrt und ermüdet. Aber wer will das Unaussprech-bare aussprechen? Es mag Einer lange und noch so

geistreich über eine Beethoven'sche Sonate schreiben: es ist boch Nichts, und wenn man bann von ber Tiefe, von der Innigkeit, Macht und Kraft der Tone, die uns an's Dhr und in's Herz hinein bringen, entzuckt unb erschüttert wird, ba benkt man : "Armseliger Schmierer, welche tobte und ertöbtende Sprache hast du doch ge= führt!" Aehnlich wird und muß es auch mir ergehen, wenn bich einmal, lieber Leser, bas Glück vor bas Erechtheion führen sollte. Ja schon jetzt wirst du meine Worte gar zu matt und schwunglos finden, in keinem Bergleich zu bem großen Gegenstand, ben fie bir zur Anschauung bringen sollten. Aber wenn sie nur eine heilige Ahnung in dir wachrufen von der künstlerischen Herrlichkeit, die einst so lebensfrisch, so unnachahmlich schön da sich entfaltete, so bin ich es schon ganz zufrie= ben und will, meiner Unzulänglichkeit mir wohl bewußt, ben übrigen Tabel gar gerne tragen.

Ich will nicht reden von den Statuen, die einst hinter dem Erechtheion, gegen die Burgmauer zu, den heiligen Tempelbezirk zierten, von Theseus mit dem marathoenischen Stier, von Minerva, von Erechtheus und Eusmolpos. Sind es ja bloß etliche Spuren auf dem Boden, die noch an jene geschätzen Werke erinnern. Wir schauen über die Brüstung etwas hinunter in die Tiese, hin zur Aglauroshöhle, zu der man von hier hinabstieg, hin auf eben den Pfad, der den Persern es ermöglicht hatte, die Akropolis zu überrumpeln, hin zum Theseus = Tempel, zum Kolonos, auf die Dächer, in die Straßen der Stadt und zu den sansten Linien des Parnes. Längs der Mauer des Themistokles, gegen Osten zu, vorwärtssichreitend, sehen wir bald zu unserer Kechten eine kreis= förmige Vertiefung in dem Boden von 23 Fuß Durch=

messer. Wie die Inschrift eines Archivars uns belehrt, stund da, als stattlicher Kundbau, der Tempel Koms und des Augustus. Einige Schritte weiter, und wir haben das Ostende tes Burgplateau's erreicht und freuen uns von Neuem der malerischen Aussicht nach dem von Palmen umwiegten Königsbau, nach der an Bäumen und grünen Feldern in dieser Richtung reicheren Landsschaft, die durch den steilen Lykabettos, den breiten Pentelikon und den weichen Hymettus so schön eingesrahmt ist.

Hat Jemand Lust, über die Tiese und Beschaffenheit des alten Niveau's der Akropolis eingehendere Studien zu machen, der steige in jene Grube in der Nähe, die eine Gesellschaft hat graben lassen. Wir halten uns da nicht auf, gehen gerade hinüber zur Südmauer, die durch Kimon aus Duadern von Paros erstellt worden war, und weil wir ganz vergeblich uns umsahen nach jenen gelungenen Darstellungen der Kämpfe gegen die Galater in Mysien, gegen die Perser in Marathon, sowie der Amazonen und Giganten, welche von König Attalus aus Pergamus den Atheniensern zum Geschenk gemacht worden waren, und die dort ihren Ehrenplatz erhalten hatten — so machten wir gleich halbe Wendung nach Rechts und siehe da, wir waren angelangt vor dem Haupteingang des Parthenon.

Parthenon, du Krone aller Bauwerke, du zaubershafte Schöpfung, von deren Kuhm die ganze Welt voll ist! Du, dessen Herrlichkeit Gelehrte, Künstler, Dichter nicht genug erheben können! Ist es nicht sträfliche Ansmaßung, ist es nicht kindische Thorheit, auch nur ein einziges Wort zu deinem Lobe anzubringen? Das will ich denn auch Andern überlassen. Ich will, in großer

Mangelhaftigkeit freilich, nur ben Einbruck wiederzugeben suchen, ben bu tief, tief in meine Seele gelegt haft. Doch ich sehe vorerst ab von ber gräulichen Zerstörung, welche die Ungunft der Zeit, wie die Robheit und der eitle Gigennut ber Menschen, an dir hergerichtet hat. Ich benke mich als einen ber unzähligen Festpilger, bie zur Glanzzeit Athens in unabsehbaren, frohen, feierlichen Bügen zu dir wallten. Auch ba wieder, von ber Schwelle bis zum Giebel, Alles blendender Marmor; hier und bort feuriger Farbenschmuck, ober gar Verzierungen aus lauterem Golbe. Die ganze Umgebung im schönften Gin= klang dazu. Thore, Tempel, Altare, Statuen u. f. w., wie Planeten um Die Sonne sich schaarend. Und bar= über, zur Weiße des Marmors so trefflich stimmend, der wolkenlose, tiefblaue Himmel, und von der brennen= ben Leuchte an demselben ein Meer des Lichtes überallhin sich ergießend.

Drei breite Stusen bilden gleichsam das Piedestal, auf dem das Gebäude, dieses Weihegeschenk an die Gottsheit, sich erhebt, und so schon äußerlich von dem prossanen Boden, als Heiligthum, abgesondert wird. Auf dem so gewonnenen Plateau von 227' Länge und 101' Breite ruht der eigentliche Tempel. Kingsum zieht sich ein majestätischer Säulengang dorischer Ordnung. Die Langseiten zählen, die Eckpfeiler nicht mitgerechnet, je 15, die Schmalseiten je 8 Säulen, die bis zu einer Höhe von 34' emporschwellen. Ihre Stellung ist weiter ausseinander, als es beim Theseion und anderen Bauten dorischen Styls der Fall ist, und entsernt dadurch alles Gedrückte, Schwerfällige, das jenen Werken älterer Zeit sonst eigen ist; sie ist jedoch nicht so weit, daß der Würde und dem Ernst des Ganzen irgend etwas vergeben, ober

gar bem Uebermuth und ber Tändelei späterer Dent= maler vorgegriffen murbe. Auf biefem Saulenwald ruht leicht und boch fest bas steinerne Dachgebälke. Um in's Innere zu gelangen, muffen wir vorerst noch zwei weitere Stufen hinansteigen und eine durch sechs etwas schlankere dorische Säulen gebildete Vorhalle, ben Pronaos, burch= schreiten. Gleicherweise steht auch hinten, auf ber West= seite, eine Halle, bas Postikum. Nur in ber Mitte ist ein freier Zugang gelaffen. Rechts und links find bie Säulen durch ein vergoldetes Gitter abgesperrt, und in diesem Verschluß glänzen alle die goldenen, filbernen, marmornen Prachtwerke und Prachtgeschenke, welche fromme Hingebung der Göttin verfertigt und bargebracht hat. Jetzt zeigen sich die feingeglätteten, festgefügten Marmor= wände der fensterlosen Cella. Wir treten ein burch die weite, hohe Pforte und finden das von oben her erhellte Heiligthum durch zwei Reihen dorischer Säulen, die nicht bis zur Decke reichen, sondern der Anmuth halber mit einer Gallerie kleinerer Säulen überbaut find, in ein breiteres Mittelschiff und zwei engere Seitenschiffe ge= theilt. Die blaue Decke ift mit funkelnden, goldenen Sternen übersäet. Die Wandungen sind mit Bilbern geschmückt, welche auf die Gottheit, die hier verehrt wird, Bezug nehmen. Der feierliche Raum wird durch zahl= reiche Statuen belebt, und dient zur Schaustellung von Xerges goldenem Throne und anderen Siegestrophäen bes Volkes. In der Mitte aber vor der hinteren Wand steht ein Standbild, das vor allem Andern das Auge bes Besuchers fesselt. Es ist bie um einen hölzernen Kern aus Gold und Elfenbein gefertigte 40' hohe Sta= tue der Athene Parthenos, der jungfräulichen Athene, welcher der ganze Tempel geweiht war. Auf 10' hohem

Piedestal steht die Göttin in lang herabwallendem Ge= wande, ben Ropf mit einem Helm, Die Bruft mit einem Panger bedeckt. In ber Linken halt sie bie Lange, an der die heilige Burgschlange sich emporwindet, in der Rechten eine 6' hohe Siegesgöttin. Der Schild ift, Frieden verkundigend, nur zur Seite gelehnt. Alle Waffen, die Siegesgöttin, und felbst bas Bewand, der Peplos, sind aus getriebenem Golbe gearbeitet und mit sinnigen Darstellungen auf's Feinste ciselirt. Das furcht= bare Medusenhaupt in Mitte des Panzers, sowie bas Haupt, der Nacken, Hände und Füße der Athene beste= hen aus Glfenbein. Aus den Augenhöhlen strahlen blitende Edelsteine. Der Goldeswerth allein wird nach Millionen geschätt, und doch kommt der nicht von Ferne in Betracht bei ber unnachahmlichen Schönheit ber ganzen Grscheinung. Welche Ruhe und welche Hoheit, welche Grazie und welcher Ernst! Die todte Masse erscheint vergeistigt. Ja es ist, als ob die hehre Gestalt soeben ihre himmlische Behausung verlassen hätte und hier auf= träte, ihrem geliebten athenischen Volke Frieden und Freude zu bringen.

Diese, ungefähr 99' lange Cella ist jedoch nur ein Theil, freilich der größere, des Tempelraumes. An sie schließt sich ein von vier dorischen Säulen getragener Opisthodomos, ein Hinterhaus von circa 44' Länge, das zur Schatzammer dienen muß. Zu demselben führt eine Thür, die, umstellt von den sechs Säulen des Postikums, in der Westmauer angebracht ist. Schauen wir an diese Mauern empor, so bemerken wir den Ansang eines Friesses, der um das ganze Gebäude herumläuft. Muthige Jünglinge bändigen Rosse oder schwingen sich kühn in den Sattel, um dem großen panathenäischen Festzuge,

bessen Spitze bereits des Tempels Pforte erreicht hat, sich noch zeitig genug anzuschließen. Vor ihnen ziehen Die Opferthiere, geführt von fraftigen Männern. fiehst bu - auf ber Subseite -- langsamen Schrittes bie Greise und Greifinnen einherschreiten, mahrend auf ber Nordseite die Frauen und Jungfrauen sich anschicken, der Göttin ihre Huldigungen barzubringen. Der Oftseite am nächsten erweisen sich Reiter und Wagenlenker als Meifter in ihrer edlen Runft, und endlich über bem Gin= gang findet durch Priester vermittelt die Uebergabe der Weihegeschenke, namentlich des Peplos, an die Göttin statt. Die Composition ist großartig und bis in die ge= ringsten Ginzelnheiten mit unübertrefflicher Vollendung burchgeführt. Eine reizende Mannigfaltigkeit und boch Alles in einen Gedanken, in ben Preis Athene's, sich zusammenschließend. Ein reges, frisches, heiteres Leben, aber auch dieses getragen von der gehobensten Stim= mung. Bon ber gleichen Rünftlerhand, und wenn mög= lich noch in vollkommenerer Arbeit, find die Giebelfelder; das östliche — Athene's wunderbare Geburt —, das westliche — Athene's Sieg über den mit ihr um ben Besitz Attika's streitenden Poseidon. Etwas härter ge= halten sind die Reliefs der Metopen*); sie erinnern an bie Segnungen, bie von ber Göttin ausgegangen, und ruhen gleichsam auf ben ehernen Schilden, welche bie Athenienser in ber Schlacht gewonnen hatten, und bie fie der Sieg spendenden Beschützerin zu Ehren dicht unter jenen Stellen aufzuhängen pflegten.

^{*)} So nennt man jene durch sogenannte Dreischligen gestheilten Felder über dem Architrav, welche das vorspringende Dachgebälfe maskiren.

Da steh' ich und staun' ich, und je länger ich be= trachte, desto größer wird meine Bewunderung, besto höher mein Entzücken. Vor mir wogt die in Freude strahlende Festmenge; ihr Jubel bringt mir in's Dhr und in's Herz hinein. Was ich auf bem Fries im Bilbe geschaut, bas zieht ba in lebendigen Gestalten an mei= nem Beiftesauge vorüber : Manner, Frauen, Jünglinge, Mädchen voll Lebensfraft und Lebensluft; doch nichts Ausgelassenes, nichts Robes, noch Gemeines, Alle ben Abelsbrief der Menschenwürde auf der Stirne tragend und auch in ber zufälligsten Bewegung ben Wohlanftanb nicht verletend. Da und dort erblicke ich ein Gesicht, bas mir in der Geschichte bieses reichbegabten Volkes schon oft begegnet ist. Jest wage ich mich schüchtern an Ginen aus diesen Tausenden heran. "Freund," rede ich ihn an — "sage mir boch: wer hat biesen Wunderbau hervorgezaubert? War's Athene Parthenos felbst, die sich hier ein himmlisches Haus gegründet? Denn, traun, der Sterblichen Reiner vermöchte Derarti= ges zu schaffen!" — "Beim Zeus, Fremdling," — ent= gegnet mir dieser — "wahrlich, bu mußt aus fernen Landen zu uns hergekommen sein! Kennst du ihn denn nicht, ben Phibias, ben Gohn bes Charmibes? ihn, in welchem alle Kunstsinnigkeit und Kunsttüchtigkeit un= feres zur Runft geborenen Boltes wie in einem Brenn= punkte sich gesammelt hat? Er war es, ber ben Plan zum Ganzen entworfen, ber auch die Ausführung bes Banzen geleitet, und aus beffen Sand bas hehre Götter= bild, ber Fries und ber Schmuck ber Giebel gefloffen find." - "Sabe Dank, mein Freund, doch fage mir auch, welchen Lohn das Volk dem großen Meister für sein unschätbares Verdienst zuerkannt hat?" -

"Frembling, o daß ich es verschweigen burfte! Das Volk hat benjenigen, den es zuerst hoch gefeiert, bald verleumdet, geschmähet, verfolget, und Phidias, dieser Stolz und Preis Athens, dem unsere Stadt das Schönste und Herrlichste, das sie hat, verdanken muß — Phidias ftarb im Gefängniß, wie Sokrates und fo viele andere Zierden des Vaterlandes." - "Wie ? felbst ein Griechen= land konnte an seinem größten Kunstgenius so schmählich handeln? Doch, ich bente mir, diesem Fürsten unter den Künstlern werden hochbegabte Mitarbeiter treulich zur Seite gestanden sein ?" - "Freilich, mein Lieber; da waren es Kallikrates und Iktinos, die Baumeister, und die Bildhauer Alkamenes, Agorakrites, Kresilas, Kritios und Andere, die Wesentliches bazu beitrugen, bag ber Tempel in solcher Vollendung und Pracht dasteht." — "Wer war es aber, der das Werk errichten hieß und die unermeglichen Gelder schaffte, die diefer Bau verschlin= gen mußte?" - "Wer anders als Perikles, bem es zur Hebung und Verherrlichung der Stadt nie an Mitteln gebrach, und der stets der Erste war, wenn es galt, irgend ein großartiges und schönes Unternehmen auszuführen, — unter bessen Regierung Athen an Pracht= gebäuden reicher ward, als in allen früheren Sahrhun= berten und wahrscheinlich auch in der ganzen nachfolgen= ben Zukunft zusammengenommen, und unter bem bie Runft eine Bluthezeit erlebte, wie sie wohl nie mehr wiederkehren wird. Perikles hat es verordnet, daß der alte durch die Perser verbrannte Parthenon, wie der Phonix aus seiner Asche, mit verjüngtem Glanz wieder erstehe. Und als die Geldsummen zum Baue nicht mehr ausreichen wollten, ba ftund er nicht an, für bieses Ma= tionalheiligthum bie Bunbeskasse sämmtlicher Griechen auf Delos mit in Leidenschaft zu ziehen. Weit über 2000 Talente*) erforderte dieser eine Bau, und Perikles wollte nie etwas davon hören, als ob es zu viel gewessen sei."

Auf einmal erwachte ich, wie aus einem Traum. Statt des Festgedränges und des Festjubels - eine lautlose Stille und Dede. Statt ber antiken Helben= gestalten — auf bem ganzen weiten Plan nur mein Freund und meine Wenigkeit. Statt bes Parthenon in seiner jungfräulichen Lebensfrische — eine alte, alte Wittwe, über die manch ein Wetter ber Trubsal ergan= gen, die gar viel von ihrem Schmuck und Reiz hat ein= bußen muffen; und boch, wie wurdevoll, wie königlich stehet sie da, wie Ehrfurcht gebietend und wiederum zum innigsten Mitleid stimmend. Alls Griechenlands Stern zu erlöschen anfing, verdunkelte sich allgemach auch des Parthenons Pracht. Geldgierige Sande vergriffen sich an seinen kostbaren Zierrathen. Es zogen frembe Sieger ein und entführten werthvolle Gegenstände. Der heid= nische Tempel ward in ein christliches Gotteshaus, der Parthenon in eine Kirche zur "Heiligen Jungfrau" ver= wandelt, und mit biefer Umgestaltung waren entsprechend ben verschiedenartigen Kultgesetzen allerlei bauliche Ver= änderungen geboten. Der Haupteingang wurde im We= sten angebracht, die Wand, welche die Tempelcella von dem Schathause trennte, eingerissen und die große Pforte im Often vermauert. Um diese Zeit wurde wahrschein= lich auch das berühmte Götterbild — nächst der kolossa= len Zeusstatue zu Olympia das hervorragenoste Werk des Phidias, ja das Höchste, mas je im Gebiete ber

^{*)} Nach unserer Gelbwährung weit über 50 Millionen.

Plastik geleistet ward und wohl je wird geleistet werben - nach Konstantinopel geschafft und ist bis auf ben Ort, auf dem das Fußgestell ruhte, und ben man noch beutlich bemerkt, vollftanbig verschwunden. Später pflang= ten die Türken über bem Parthenon ben Halbmond auf und machten aus ber Rirche eine Moschee. Gin Minaret durfte auch nicht fehlen und wurde in der füdwest= lichen Ecke zu schwindligter Höhe errichtet. Doch bas Alles war ein ganz unschuldiges, unbedeutendes Bor= spiel zu dem Gräuel der Verwüstung, der durch bas Bombardement des Venetianers Morosini im Jahr 1687 angerichtet wurde. Die Türken hatten während der Be= lagerung in bem Parthenon ein Pulvermagazin angelegt. Eine Bombe schlug ein, entzündete die Bulvervorräthe, und nun erfolgte eine Berftorung, von ber man fich nur an Ort und Stelle einen annähernben Begriff machen kann. Das ganze Gebäube barft in zwei Salften aus= einander. Das Dach flog in die Lüfte. Acht Säulen ber Nordseite und sechs der Subseite stürzten zusammen. Auch der Ofteingang litt bedeutend; am Besten erging es dabei der Westhalle, die ziemlich unversehrt erhalten blieb. — Allein damit war es noch nicht gethan. Mo= rosini wünschte seinen Venetianern einige Trophäen heim= Er befahl, die Figuren des westlichen Gie= zubringen. bels, namentlich die herrlichen Rosse von Athene's Ge= spann, herunterzunehmen. Es geschah, aber man ging dabei so unvorsichtig zu Werke, daß die ganze wunder= volle Arbeit herabfiel und in taufend Stucke zerschlagen Reschid Pascha hat 1827 mit seinen Kugeln bem Bau jedenfalls auch nicht wohl gethan. Aber nun legte der hohe Griechenfreund Elgin, deffen sauberes Ber= fahren schon mehr benn einmal unsere gerechte Entruftung

hervorgerufen hatte, seine Hand an und machte es an bem Parthenon nicht viel beffer als ber Brigant, welcher ben einfamen Wanderer kaum mit bem nackten Leben bavonläßt. Zweihundert Fuß des phibiasischen Frieses, bie Ueberreste ber Giebelgruppen, Die schönften Metopen, Rapitale, Architrave, Saulentrummer wurden abgenom= men, abgeschlagen und zwar häufig mit solcher Robbeit, daß ohne Noth andere Prachtstücke mit zertrümmert wur= ben. 218 ich 1857 Diese reiche Beute im britischen Du= feum bewunderte, ba wußte ich es bem Lord Elgin ge= wiffermaßen Dant, bag er uns biefe fettenen Schätze zugänglich gemacht und fie aus ber Unbill ber Zeit= fturme gerettet habe. Aber nun hier, beim Parthenon selbst, da konnte ich mich über ben namenlosen Banda= lismus nicht genug entseten, und ich mußte mich un= willfürlich nach bem Rechtstitel erfundigen, welcher ben ehrenwerthen Lord zu seiner Handlung ermächtigt hat. Die Geschichte hat ihm bereits einen Beinamen, freilich nicht gerade den schmeichelhaftesten, gegeben. Elgin "ber Plünberer", bas ist bas Epitheton ornans, bes ihm auf alle Zeiten hinaus bleiben wird. Man hat so fehr über die Griechen geschimpft, daß fie zu ben von England ihnen als Geschent übermachten, höchst ge= lungenen Gppsabbruden jener geraubten Reliefdarstellun= gen nicht mehr Sorge trugen; baß fie fie in einem fin= stern, feuchten Lokal aufbewahrten, wo fie bald zu Grunde gehen mußten. Man hat aus biefem Berhalten sogar Schlüsse gezogen auf ben Mangel an Runftsinn bei ben heutigen Atheniensern überhaupt. Ich hingegen begreife bas Benehmen ber Griechen nur zu gut unb finde es mehr als genügend gerechtfertigt. Wenn mir Jemand einen kostbaren Brillantring gestohlen hatte, und

er wurde mir spater zum Trofte und unter bem Scheine rührender Großmuth einen gang ähnlichen Ring, aber nur übergoldet und statt mit Diamanten mit geschliffenen Arnstallen belegt, zusenden, ich wurde wahrlich, bei aller trefflichen Nachahmung, über bas für mich werthlose, ja gleichsam zum Sohn Dienende Ding nicht viel Aufhebens machen; ich murbe es in eine Gee werfen und benten: Spitbube, ift das bein Lohn! — Dafür suchen die betrogenen Griechen vom Parthenon Dasjenige in um fo größerer Chre zu erhalten, was ihnen noch geblieben ift. Und deffen ift immerhin noch Vieles, noch wunderbar Schönes. Ich will nicht reben von ber gewaltigen Wir= tung, welche diese Ruine als Totalbild ausübt; ich will tein Wort hinzufügen des Lobes über die fest und boch fein emporstrebenden Säulen, über bie meisterhafte, bin= reißende Behandlung jener Figuren auf ben Metopen, bes Frieses und der Giebelfelder, soweit sie nämlich dem Parthenon noch gelassen wurden. Hingegen mochte ich gerne bem Lefer Die ftets noch beträchtlichen Bruchftuce ber einfachen Cellamand vorweisen. Schon biefe, wenn man fo sagen barf, höchst untergeordnete Arbeit, biese schmucklose Maner, die boch so ausgeführt ift, als ob jeder einzelne Stein von einem Runftler erften Ranges behauen und gefüget worden mare, gestattet uns einen Ginblick in die vollendete Ausführung und Durchfüh= rung des Ganzen. Gin folches Meisterstück von Mauer findet sich in der gangen Welt nirgends. Nichts scheint prosaischer zu sein, als eine lange, flache Wand; aber hier ift, so unglaublich es flingen mag, ein Reichthum ber Poefie, ber Anmuth, ber Erhabenheit ausgegoffen, wie du ihn an manchem Gebäude, trot feiner taufend Schnörfel, vergeblich suchen wirft.

Noch eines darf ich nicht übergehen. Erst den grund= lichen Forschungen ber neueren Zeit blieb es vorbehalten, zunächst am Theseus = Tempel und bann auch am Par= thenon ein feines Gesetz zu entdecken, durch welches sich die flassischen Baumeifter bei ihren Werken leiten ließen. Alle auch noch so getreuen Nachbildungen hatten stets etwas ungemein Steifes, Hartes. Worin lag bas? Allerdings auch in der geringeren Begabung des Archi= teften. Vornehmlich aber barin, bag die Alten ber mathe= matisch genauen geraben Linie, wenn immer möglich, aus bem Wege gingen. Go ift ber Boben, auf bem ber Parthenon ruht, nicht eben, sondern nach ber Mitte zu um ein Weniges gehoben. Die Folge bavon ift, baß der Tempel nicht den Anschein nimmt, als wolle er allgemach in seinen Untergrund einsinken, sondern im Begentheil leicht und frei sich erhebt. Die Säulen stehen nicht senkrecht, selbst die Cellawand nicht, sondern neigen fich faum merklich nach Innen. Das Dach erdrückt ben Bau nicht und treibt ihn nicht auseinander, sondern Alles greift schön ineinander über und schließt sich trefflichst zusammen. Wir fonnten bieses Besetz optischer Täuschung noch viel weiter in's Einzelne verfolgen. Das Befagte aber mag genügen, um zu zeigen, welcher ftaunen 8= werthe plastische Instinkt, ober welch tiefes plastisches Verständniß bem Griechenvolke eigen war. Die Stellen bei Vitruvius, ber rath, ben Unterbau bes Tempels ein wenig anschwellen zu lassen, und bei Cicero (In Verrem Act. II, lib. I, 51), der über Verres spottet als über einen Menschen, ber nicht einmal wisse, bag man nie eine Säule völlig senkrecht sete - klangen bisher höchst rathselhaft. Jest aber verursacht ihre Deutung keinerlei Schwierigkeiten mehr.

Soll ich schließlich den Parthenon mit dem Theseus= Tempel und bem bes Zeus zu Athen zusammenftellen, so ist e8, al8 ob beim Theseion ber Ernst und bie Macht des Göttlichen das Menschliche erdrücken und ver= nichten wolle. Im Zeustempel bagegen muß bas Gött= liche vor dem Menschlichen weichen. Das Gitle, bas Vergängliche siegt über das Heilige und Ewige. Habrian hat mit seinem Bau sich selbst und nicht den Göttern ein Denkmal stiften wollen. Beim Parthenon ist bas Menschliche zum Göttlichen verklärt, wird bas Endliche in's Unendliche übergeleitet; nirgends Gigenruhm, nirgends fleinliche Gefallsucht, sondern Alles im Dienste einer höheren Idee, Alles das Lob der Parthenos Athene verfündigend, und trot diefer Weihe, die Alles beseelt, das Menschliche, das Irdische nicht niedergehalten, nicht niedergetreten, sondern sein schönstes und reinstes Dafein freudvoll entfaltend. Auf der Versöhnung von Welt und Gott ruht wesentlich auch die chriftliche Baufunft. Freilich nicht in der Weise, wie eine naive Poesie ohne zureichenden Grund fie fich eingebildet und ausgeschmücket hat, sondern wie sie thatsächlich durch das größte und heiligste Opfer vollbracht worden ist, wie sie aber von dem einzelnen Individuum und auch von der Welt als folcher im Glauben an ben Berföhner, an Chriftum, immer völliger angeeignet werden muß. Im driftlichen Dome spricht sich baber nicht sowohl bas Verfohntsein, Die Wollen bung, als vielmehr ber Glaube an bie Ber= söhnung und das Streben nach der Heiligung aus. Der griechische Tempel sieht allen Widerspruch bereits aufgehoben und ben Himmel schon auf Erden verwirk= licht. Die christliche Rirche fann von bem Bewußtsein eigener Mangelhaftigkeit, Unwürdigkeit und Sundhaftigkeit

nicht los werden, sie sehnet sich und ängstiget sich noch immerdar nach Erlösung; allerdings nicht auf's Unge-wisse, sondern stracks hingewandt nach Dem, von dem ihr Heil kömmt. Dort ist daher mehr plastische Abrun-dung, mehr Ruhe und Freude, hier mehr noch ein Ringen und Verlangen, ein Aufwärtsstreben und Aufwärtssehnen, mehr Kampf als Ruhe, und eine Freude erst auf Hoff-nung. Dort ist die Schönheit, hier ist die Wahrheit vorwiegend.

Unser Stündchen war längst verstrichen. Gilig gings, bie Mauertrümmer und Säulenreste, wo einst ber Tempel ber brauronischen Artemis und ber Minerva Ergane (ber funftreichen) gestanden, ziemlich unberücksichtigend zur Linken laffend, die Akropolis hinunter. Gin kurzerer Weg sollte uns noch schneller nach Hause bringen, murte uns aber, wie es fo häufig ber Fall ift, erft zu einem rechten Verführer und Hinhalter. Nachdem wir in ver= schiedenen Gaffen und Gäßchen weidlich herumgeirrt, langten wir endlich bei unserem Hotel an und waren nicht wenig froh, an einem stattlichen Frühstück und er= laben zu können. Sodann zogen wir uns auf unsere Bimmer guruck, brachten unsere Notigen in Ordnung, versandten Briefe in die liebe Beimath und pflegten ein Bischen ber gemüthlichen Rube. Solche stillen und füßen Augenblicke ber Raft find bei einer langeren und anftren= genben Reise unerläßlich, ja ein Pflichtgebot. Da ver= vollständigen und befestigen sich in unserer Seele die Bilder, die in raschem und buntem Wechsel an ihr vor= übergezogen sind. Da werden Anschauungen und An= sichten gegenseitig ausgetauscht und berichtigt. Da wird bem Körper und bem Geist bie rechte Spannkraft und Frische bewahrt, um stets neue Eindrücke in sich aufnehmen

und verarbeiten zu können. — Man klopft an ber Thur. Der Wagen ist vorgefahren. Wir raffeln nach ber Ugen= tur ber Messagerie impériale und bestellen mit 182 Fr. 50 Ct. für die Person unsere Plage auf bem morgen vom Piraus nach Messina fahrenben Dampfboot "Düpleg." Bon ben etlichen griechischen Rirchen, die wir jest besichtigten, und zwar selbst von der neuen, ziemlich ge= räumigen Rathebrale, ist nicht viel zu berichten. Ihr Styl ift meistentheils gehaltlos, ihr Schmuck überlaben. Intereffanter ift ber Unblick einer ber vielen Papa's (Priefter), die man gur Genüge antrifft. Haupthaar und Bart sind lang und struppig, bas Gesicht meift in etwas erhittem Zustande, bas Auge verschmitt. Den Ropf bedeckt eine schwarze Müge, ähnlich unsern Kanzelhutchen, nur etwas höher. Ein weiter und langer schwarzer Paletot, dem Basler Kanzelrock so ziemlich verwandt, bilbet bas Alltags = wie bas Feierkleib. Die ganze Erscheinung bietet ein seltenes, fast brolliges Gemisch von Deforum und ungemeiner Hinläßigkeit, von Arro= ganz und großartiger Gutmuthigkeit. Der niedere Rlerus, wie der ruffische, verheirathet und fast ausschließlich auf Stolgebühren angewiesen, lebt meistens in peinlicher Dürftigkeit, wenn nicht geradezu in kläglicher Armuth. Von wissenschaftlichem Streben ist deßhalb so viel als keine Rebe. Hat man seinen Formendienst abgethan, so liegt man diesem ober jenem vortheilhaften Neben= geschäftchen ob, unbefümmert barum, ob solches zum heiligen Amte fich schicke. Und findet fich Gelegenheit, die magere Hausmannskoft zu verlassen und sich einmal recht gutlich zu thun, so ist man auch nicht sprobe und ist und trinkt wohl felbst etwas über bas Maaß hinaus. Weil aber ber Priester so ganz in und mit bem Volke

leibt und lebt, weil er, wenn es die Sache der Unabs hängigkeit und Freiheit des Landes gilt, stets in der vordersten Kampsesreihe sich zeigt, weil namentlich das Volk mit seinen kirchlichen Uebungen und Pflichten es sehr genau nimmt und im Priester, absehend von seinen individuellen Gebrechen, stets einen Mittler erblickt, so ist derselbe trotz seines tiefen Bildungsstandes angesehen, beliebt, und übt einen bedeutenden Einfluß aus.

Die hellenische Rirche, ursprünglich ein Glieb der großen orientalisch = orthodoxen Kirche, hat sich seit 1833 vom Patriarchen von Konstantinopel losgesagt und feierlich Christum als ihr alleiniges Haupt erklärt. Der Patriarch jedoch hat der ungehorsamen Tochter erst im Jahr 1850 ben Entlassungsbrief zugesandt. Gine per= manente Synobe, bestehend aus fünf geistlichen und zwei weltlichen Mitgliebern, die ber König alljährlich wählt, ordnet selbstständig die inneren Angelegenheiten der Kirche, wogegen die äußeren und gemischten unter staatlicher und königlicher Aufsicht und Mitwirkung behandelt werden sollen. Unter dem Metropoliten zu Athen, der zugleich Präsident der Synode ift, stehen 10 Erzbischöfe und 13 Bischöfe. Obschon die neue Kirche eine beträchtliche Anzahl von Klöstern aufgehoben, da und dort einem Mißstand abgeholfen und ganz vorzüglich auf das Schul= wesen mehr Bedacht genommen hat, so steht sie, was das Glaubensleben, das eigentlich religiöse Element an= betrifft, trot ihrer Losreißung von Konstantinopel, noch völlig in den byzantinischen Mechanismus gebannt. Ueberall starre, knöcherne Orthodoxie, nur Buchstaben= Dienst und Formenwesen. Schreien bei uns zu Lande einige Beißsporne: "Fort mit ber Religion, wir wollen nur noch die Moral haben!" - so heißt es bort, wenn

auch nicht ausgesprochen und eingestanden, so boch als thatsächliche Maxime: "Was liegt uns an der Moral, an ber religiösen Beredlung bes Ginzelnen, wofern nur die Religion, d. h. das alte Lehrsnstem, wie solches durch Die öfumenischen Synoben festgestellt worben, unangefoch= ten bleibt!" - Der Kultus ist baher auch nicht viel mehr, benn Ceremonie. Die Priester verrichten hinter der hohen Ikonostasis — der Wand, auf welcher die reich vergoldeten Bilder ber Heiligen prangen — im Chor ihren Dienst und zeigen sich gelegentlich einmal unter bem Eingang bem im Schiffe anbächtig versam= melten Volke. Diesem geistlichen Elende aufzuhelfen, haben Bibel= und Missionsgesellschaften schon längst ihre Augen auf Griechenland gerichtet. Bar be= deutend, ober besser gesagt, besonders sichtbar waren indessen die daherigen Bestrebungen bis jett leider noch nicht; vielleicht auch beshalb, weil es hie und ba an ber rechten Persönlichkeit gebrach. Dennoch wäre von manch einem lieblichen und reichgesegneten Werk, wie bas von Herrn und Frau Hill, zu berichten, und ich benke, die Tausende von Neuen Testamenten und Bibeln, bie in die Landessprache übertragen, in den Schulen und beim Bolt Gingang fanden, werden ebenfalls Bielen nube geworden fein "zur Lehre, zur Strafe, zur Beffe= rung, zur Erziehung in ber Gerechtigkeit."

Natürlich daß wir Athen nicht verlassen wollten, ohne zuvor dem theuren General, der sich seiner Landsleute so freundlich angenommen hatte, unsere Abschiedsauswarztung zu machen. Der General empfing uns überaus herzlich und schien beim Abschied fast gerührt. Nicht nur wollte er nichts hören von unseren wohl verdienten Dankbezeugungen — war er es ja, der wesentlich dazu

beigetragen, baß ber Aufenthalt in Athen für uns fo angenehm fich gestaltet hatte und so reiche Erinnerungen in uns zurückließ: ber eble Ravalier beschenkte obendrein jeben noch mit einem Prachtegemplar von Türkenpfeife, und bestimmte ein brittes für meinen Bater, ben er feit ben Anabenjahren noch in gutem Andenken bewahrt hat. Der Ropf, "ben er, Gott weiß es, einem Baffen" ab= gewann, ist "von rothem Thon mit gold'nen Reifchen." Das schlanke Weichselrohr mißt gut seine 41/2 Fuß und die kostbare Bernsteinspite ist mit goldverzierten Por= zellanstücken unterschnitten. Die Pfeife trägt jett ben Namen: "Der General Hahn" und hat sich bereits ben Ruhm eines Familienstücks erworben. Und wenn meine Buben etwas aus Alt= ober Neu=Hellas hören wollen, so werden sie zuerst den "General Hahn" holen und stopfen muffen, damit aus den feinen Rauchwölklein bes türkischen Tabaks ber Herr Papa für seine alternbe Phantasie neue Nahrung schöpfen könne. Ober tratest bu gar in mein Arbeitszimmer, und biese Pfeife wurde dir so in die Augen. stechen, daß in dir das Gelüste aufstiege, mit mir einen bezüglichen Handel zu schließen, so würde ich mit jenem Alten einfach zu dir sprechen:

> "Ich bin ein armer Kerl, und lebe Von meinem Gnadensold; Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe Ich nicht um alles Gold."

Nie aber werde ich die Pfeife ergreifen, ohne dabei des wackeren Gebers zu gedenken, den Gott der Herr noch lange rüstig und munter erhalten wolle.

Und schließlich noch einen Gang in den Bazar. Es darf zwar der Bazar Athens in keinerlei Vergleich treten mit denen Smyrna's, Alexandrien's oder Kairo's. Der

geheimnisvolle Zauber, ber Duft bes Drients, weicht hier mehr und mehr bem nüchternen abendländischen Zuschnitt. Auch ist ja Griechenland beinahe ohne allen Exporthandel. Am meisten kommen noch in Betracht die 20 Millionen Pfund Korinthen (Rosinchen), die jährlich, vorzüglich in den englischen Plumpuddings, verspeist werben. Dann die griechischen Weine, Dlivenöl, Tabak und Honig. Cbenso verdienen bie Seibenspinnereien erwähnt zu werben. Wie mit ber Industrie, so steht es auch mit bem burch eine ungeheure Steuerlast von vorne= herein erdrückten Landbau. Es fehlt Griechenland an genügender Bevölkerung, an Mälbern, Quellen und Straßen. Die sinnlose Abholzung der Höhenzüge hat auch hier ihre auf Jahrhunderte nicht mehr zu heilenden üblen Folgen gebracht. Und wird irgendwie ein Stuck wieder angeforstet, so kommen bie Ziegenheerden und zerstören in furzer Zeit wieder, was mit viel Mühe er= stellt worden ist. Einer üppigen Blüthe erfreut sich da= gegen in Griechenland bas Räuberwesen, bas nicht etwa blos in entlegene Thäler und Schlupfwinkel sich zurück= zieht, sondern felbst die unmittelbarfte Rabe ber Haupt= stadt unsicher macht. Als verheißungsvolles Zeichen einer besseren Zukunft burfen wir — laut einer Privatmitthei= lung vom Mai 1866 — hier notiren, daß fürzlich eine französische Gesellschaft die Ausbeutung der altberühmten Bleibergwerke in Keratia, auf dem Wege nach Marathon, wieder in Angriff genommen hat; und zwar mit solchem Erfolge, daß die Ansiedlung von Tag zu Tag wächst, daß ein trefflicher Hafen erstellt ist, zu bem in Balbe eine kleine Gisenbahn führen foll. Zwei Dampf= schiffe landen wöchentlich, um die erbeuteten Schätze bem Handel zu vermitteln. Allein brei gefährliche Feinbe

sind gegen die junge Kolonie bereits im Anzuge. Borerst
ist unter den Arbeitern ein gefährliches Fieber ausges
brochen; sodann mußten die Direktoren durch einen Tribut
von einigen hundert Franken monatlich von den umlies
genden Näubern den freien Verkehr sich erkausen; und
endlich soll die griechische Regierung, statt dieses schöne
Unternehmen nach Kräften zu fördern, durch allerhand
Nänke und Kniffe den Franzosen ihr erkaustes Eigens
thumsrecht streitig zu machen suchen.

Weitaus am glänzendsten ist Griechenland mit seiner Hand elsmarine bestellt, die von den furchtbaren Schlägen, welche sie in den Befreiungskriegen erhalten hat, auf Ende 1861 schon wieder zu der beträchtlichen Höhe gestiegen ist von 4153 Fahrzeugen mit 255,977 Tonnen Gehalt und 23,243 Seeleuten. Die griechischen Matrosen werden als sehr tüchtig geschildert und sind bei fremden Nationen gesucht. Schwunghaft wird auch der Schiffbau betrieben und bietet abendländischen Rhesdern bereits eine gefährliche Konkurrenz. Und wenn Rußland so verlangend seine Hand nach der griechischen Halbinsel ausstreckt, so ist es nicht zuletzt die Seetüchtigsteit der Griechen, die es in seinem Interesse, zur Besherrschung des Mittelmeeres, auszubeuten wünschte.

Doch Halt! Welchen Abschweif habe ich meinen Gedanken gestattet. Wir sind ja auf dem Bazar Athens
und schlendern da von Bude zu Bude, von Magazin zu
Magazin, beschauen uns die schmackhaften Früchte, die
bunten Tücher, die alten Waffen und die schönen Verkäuser und Verkäuserinnen, oder die Uhr, die Lord Esgin
als großmüthiges Gegengeschenk den Atheniensern zugedacht hat, damit sie nie vergessen sollten, welche Stunde
es für sie geschlagen. Höchst angenehm berührte es uns,

daß wir unter diesem Menschengewühl feinen einzigen Betrunkenen mahrnahmen, und daß wir, die wir boch als Frembländer leicht kenntlich waren, auch nicht im Beringsten durch ben anderwärts recht ärgerlichen Stragen= bettel belästiget wurden. Da und bort treten wir ein, kaufen einen Stadtplan, eine hübsche Photographie, ein Dutend Pfeifenköpfe, lange Jasmin=Rohre und Anderes mehr. Mit Hulfe von Hahn's Diener laffen wir uns eine große blecherne Büchse anfertigen und mit eirca 20 Pfund feinsten griechischen Tabaks anfüllen. Wie ging's aber damit? Schon im Piraus mußten wir uns die Ausfuhr mit einem tüchtigen Bakschisch ermöglichen. In Messina angelangt, gestattet ber Douanier ben Gingang nur nach einem fünffrankigen Trinkgelb. Wir find bes Schleppens und Treibens satt. Der Wirth vom Hotel Viktoria schafft uns durch seinen Kommissionär einen Spediteur zur Hand. Der feine, glatte, kleine Mann übernimmt ben Schatz und verspricht gegen schriftlichen Attest, den Tabak richtigst an unsere Adresse zu versen= Wohin er ihn aber spedirt hat, wissen wir zur ben. Stunde nicht. Mir ift, Freund Kommissionar und fein fich Spediteur nennender Helfer8helfer rauchen eben jest noch auf ben schattigen Sohen hinter Messina gang ge= müthlich ihre wohlfeilen Cigaretten.

Wir hatten nun unsere Sieben=Sachen bei einander und gingen "mit fremden Schätzen reich beladen" wohl= gemuth unserem Gasthof zu. Bei'r Post fanden wir noch Briese und die besten Nachrichten von Hause, bei'r Mit= tagstafel neuangekommene Gäste und eine etwas lebhas= tere Unterhaltung. Nach Tisch sollte uns der Wagen noch einmal in schnellem Fluge an den bedeutendsten Denkmälern Athens vorüberführen. Da liegt die Residenz

und der reizende Garten, da die protestantische Kirche und der stille Friedhof. Dort die luftigen Säulen bes Beustempels, hier ber Hadriansbogen, bas Dionyfos= Theater und das Obeon. Langsam rollt der Wagen die Afropolis hinan. Wir steigen aus und gehen nochmals hin zum Niketempel, zur Pinakothek, zu ben Propylaen, jum Erechtheion und Parthenon, überall bas Bild ber geliebten Gegenstände in lebendigen Bügen unserem Ber= zen einprägend. Unter der Westhalle des Parthenon laffen wir uns auf ber oberften Stufe nieder. Gben schickt die Sonne sich an, in die fühle Meeresfluth nieder= zusteigen. Sie entsendet ihre letten feurigen Strahlen. Die See ift purpurn gefärbt, der blaue himmel gold= umfäumt. Tief hinten an ben Ruftenlinien bes Belo= ponnes erhebt sich ein bunkler Regel, es ist die steile Höhe von Afrokorinth. Aegina, Salamis, von zartem Duft umflort, schlafen träumerisch, gleich einer holden Jungfrau. Im Biraus flimmern bie weißen Segel und die blechbelegten Dachzinnen. Und hier oben um uns herum — v, des entzückenden Wunderschauspiels! gemahnt es uns an das zauberhafte Alpenglühen unserer Riesenfirnen! Das tobte, kalte Marmorgestein, im Lichte ber Abendsonne gebabet, athmet Leben und Wärme. Bald ist es ein glühendes Karmefin, bald ein schmach= tendes Rosa, jest ein ernstes Biolett, in das die stolzen Säulen und Quabern eingetaucht erscheinen. Wie muß es erst gewesen sein, als alle diese Tempel noch in ihrer ganzen Herrlichkeit dastunden und in ihrem Goldschmucke prangten! Allgemach aber wird's bunkler und bunkler zu Thal, und in gespensterhafter Leichenblässe starren uns die ftummen Zeugen alter, glanzvoller Beiten an. Es war eine heilige Feierstunde, die wir da oben durch=

empfinden burften. Unsere Gebanken, zuerst versunken in die glorreiche Vergangenheit bes Landes, manbten fich allmälig voll innigfter Theilnahme auf Griechenland's Gegenwart und seine unmittelbarfte Zukunft. Ach, ba ist es auch noch bunkel und erstorben, wie die Natur, die uns umgibt. Griechenland, burch bie fich wiber= streitenden Interessen ber abendländischen Diplomatie von vorneherein an einer gedeihlichen Entwicklung verhindert, glich einem todtgeborenen Kinde. Es ward zu fteter Ab= hängigkeit von seinen sogenannten Schutmächten verurtheilt, ja ber Strohmann, der für alle möglichen Sunden ober Belüste herhalten mußte. Leopold von Roburg, späterer König ber Belgier, bem die griechische Krone in erster Linie angeboten murbe, erklärte es öffentlich, daß die Grenzen Griechenlands ihm zu eng gezogen seien, um eine selbstständige Regierung führen zu können. Dazu kommen gewisse Nationalsehler des Volkes selbst. Allem aus ber maßlose Individualismus, das unglück= felige, kleinliche Verfolgen von Sonderintereffen und bas eitle Sich=Tragen mit ben großartigsten Planen von Weltherrschaft, anstatt bie Zeit bes Druckes zur inneren Hebung und Rräftigung bes Bolkes zu benuten und dasjenige weise zu verwerthen, was man schon hat, ob es auch den Wünschen der Nation lange nicht entsprechen mag. Es fehlt baher nicht an abschätzenden Stimmen, welche die griechische Sache schon jest als vollständig verloren ansehen, und die nur noch eine fürzere ober längere Agonie in Aussicht stellen. Andere prophezeien Griechenland ein Begetiren auf alle Ewigkeit hinaus. Wer aber die Griechen nicht nur aus Athen und Griechen= land fennt, sondern weiß, welche tüchtige Rrafte, welche unerschöpflichen Sulfsquellen ihnen in ber ganzen Levante zu Gebote stehen; wer namentlich nicht nur an ben

Gebrechen und Thorheiten des Volkes herummäkelt, sondern auch seine unleugbaren Tugenden, insonderheit seine unvertilgliche Freiheitsliebe zu schätzen weiß, der wird Griechenland nicht aufgeben, der kann vielleicht schreiben, wie ich es mit völligster Zustimmung jüngsthin in einem geschätzen Schweizerblatt gelesen: "Die Griechen sind die Seele des Orientes, haben aber dieser Seele noch keinen Leib zu geben vermocht," aber er ist sest überzeugt, daß der Leib, und zwar ein stattlicher und ein kräftiger, über kurz oder lang erstehen wird zum Erstaunen und Schrecken der Neider und Feinde, zur großen Freude aber aller Derjenigen, deren Herz für dieses hochbegabte Volk schon jest wärmer schlägt. Durch das Dunkel der Nacht sehe ich denn bereits das Morgenroth einer besseren Zeit heranbrechen, und Gott gebe, daß es bald geschehe.

Fast glaube ich, unser Rutscher braußen sei unter= bessen bem gleichen Gedankenzuge gefolgt, benn als wir endlich, endlich wieder beim Wagen erschienen, machte er uns durchaus fein verdrießlich Gesicht, ein freudiger Hoffnungsschimmer leuchtete vielmehr aus seinen hellen, geistwollen Augen. Daß wir diesen letten Abend bie Einsamkeit bem bunten Strafengewühl vorzogen, wird Jedermann leicht begreifen. Das Herz war fo voll. Und wie sehr wir uns auch freuten, der lieben Beimath nun bald näher und näher zuzueilen, ber Abschied von Griechenland fam uns doch recht schwer an. Wir ver= spürten es wohl, daß wir in diesen Boben uns bereits tiefer eingewurzelt hatten, als wir es felbst ahnten. Nachdem wir unsere Sachen verpackt und die Forderungen bes Wirths berichtigt hatten, plauderten wir noch eine gute Weile mit einander, in bem Preise Athens und in ben lebhaftesten Sympathien für Griechenland uns ergehenb.

Als wir uns zur Ruhe gelegt, war ber wolkenlose Simmel noch mit bem hellglanzenben Sternenheer über= faet. Um Mitternacht werbe ich plötzlich aus meinem Schlafe aufgeschreckt. Ein gewaltiger Windstoß reißt die beiden Flügel meiner Thure gegen den Balkon weit auseinander und jagt ben Regen bis dicht vor mein Bett. Gin fürchterlicher Sturm fegte über bas Land. Am Morgen war es zwar etwas stiller; boch als wir gegen sieben Uhr nach bem Piraus abfuhren, um bas auf 9 Uhr erwartete Dampfboot ja nicht zu verfehlen, wirbelten auf der Landstraße die Staubwolken häuserhoch empor und verbecten uns jegliche Aussicht. Auch hatte die erdrückende Site plötlich einer empfindlichen Ralte Platz gemacht. Im Piraus ward sofort ein Boot bestellt, um uns an Bord schaffen zu lassen. Aber ber "Düpler," vom Gegenwind aufgehalten, wollte nicht in Sicht kom= men. Die Zeit ein wenig todtzuschlagen, suchen wir eine Restauration auf. Wie wurde da in früher Morgen= stunde schon Karten gespielt und gezecht! Der Schmut erinnert an Gleusis, bas Heimelige, Ländliche, Drigi= nelle jedoch, das wir dort gefunden, fehlt hier ganzlich. Jest mahnen unsere Bootsleute zum Aufbruch. In blin= ber Hast stürzen wir uns in's Schiff und werben nicht an Bord, benn ber Düplex ließ sich noch nirgends sehen — sondern an einen unwirthlichen Strand gebracht, über welchen ber Wind in toller Wuth hinwegfauste, etwa da, wo die Alten die Landzunge Etionia hinverlegten. Die verrätherische Absicht unserer Kührer erkannten wir erst bann, als die Schurken bas Schiff angebunden und, uns allein im Stiche laffend, weiß Gott nach welcher Himmelsgegend hin fich in einer Aneipe verkrochen hatten.

Ste hatten ihren Zweck erreicht. Ihr Boot war so weit vorgeschoben, daß es bem Ankerplat des Düplex am nächsten stand, also uns zuerst ausschiffen und zuerst neue Passagiere wieder aufnehmen konnte. Uns aber war bas Loos keineswegs auf's Liebliche gefallen. Vor bem heftigen Wind uns zu schützen, legten wir uns flach auf ben Boben bes Bootes hin und spannten über uns gegen bie aus bem Gewölf hervorstechenden Sonnenstrahlen unsere Schirme auf. Zwei volle Stunden mußten wir in bieser peinlichen Lage schmachten und hatten alle Zeit gehabt, uns ber verbrießlichften Stimmung über neugrie= chische Zustände hinzugeben, als endlich ber Düpler uns aus unserer unfreiwilligen Galeerenhaft erlöste. Der Düpler ist ein Prachtschiff erster Klasse, wohl eines ber schönsten und größten der französischen Gesellschaft. Welch reiches Leben an Bord! Waaren werden ausgelaben, andere aufgenommen. Der handwerksmäßige Wefang ber Matrosen wird von bem Schreien ber Bootsführer über= wältiget. Da ein herzlicher Empfang, bort ein herzzer= reißender Abschied. Gin Reisender entdeckt soeben, daß er seine unentbehrliche Tasche zurückgelassen — aber es ist zu spat. Mit fritischer Miene mustert ber Proviantmeister bie neuangelangten Bafte und bie Camme= riere's haben unendlich viel zu thun, bis fie bas Gepack jebes Herrn und jeder Dame an die gewünschte Stelle geschafft haben. Man macht eine fleine Inspektionsreise, um sich bie Art und Weise ber Gesellschaft, in die man hineingeworfen worden, zu erforschen. Jest hallt durch ben wilben Lärm bas Kommanbowort bes Kapitans. Es rasseln die Ankerketten. Die Maschine fängt an zu schnauben. Rauchwolken entsteigen bem Ramin. Der Wind hat sich gelegt. Das Schiff gleitet fanft unb

majestätisch über die Wogen. Ich aber stehe wie gebannt, das Auge stracks gen Norden gerichtet, nach Athen, nach der Akropolis, nach dem Parthenon. Die Linien werden je länger je unbestimmter, je kleiner. Ach, ach, Alles ist verschwunden! Nur Eines bleibt, die Erinnerung, und diese kann mir nie mehr ausgelöscht werden. Gott befohlen, du schönes, du glückliches, du armes Land l. D, daß ich dir zurufen dürfte: "Auf Wiedersehen!"